Nr. 105 — 19. Jahrg.
Dienstag, den 13. Mai 1919
abends

Sächsische Volkszeitung

Geschäftsstelle und Redaktion: Dresden-A. 10, Holbeinstraße 4
Fernsprecher 21366
Postscheckkonto Leipzig Nr. 14797

Bezugspreis:
Ausgabe A mit illust. Beilage vierteljährlich 2.85 M. In Dresden und ganz Deutschland frei Haus 3.30 M. in Oesterreich 6.40 K.
Ausgabe B vierteljährlich 2.55 M. In Dresden und ganz Deutschland frei Haus 3.— M. in Oesterreich 5.80 K.
Einzel-Nummer 10 Pf.
Die Sächsische Volkszeitung erscheint an allen Wochentagen nachmittags.

Anzeigen:
Annahme von Geschäftsanzeigen bis 10 Uhr, von Familienanzeigen bis 11 Uhr vorm.
Preis für die Petit-Spaltzeile 40 Pf. im Reklameteil 1 M. Familien-Anzeigen 30 Pf.
Nur deutlich geschriebene, sowie durch Fernsprecher aufgegebene Anzeigen können wir für Verantwortlichkeit für die Richtigkeit des Textes nicht übernehmen.
Sprechstunde der Redaktion: 11–12 Uhr vormittags.

Einzige katholische Tageszeitung in Sachsen — Organ der Zentrumspartei
Ausgabe A mit illustrierter Unterhaltungsbeilage und zwei Wochenbeilagen (Heimatschutz) — Ausgabe B nur mit der Wochenbeilage

Der Protest der Nationalversammlung.

In der Aula der Universität Berlin.

Berlin, 12. Mai.

Präsident Fehrenbach eröffnet die Sitzung um 3¼ Uhr mit geschäftlichen Mitteilungen. Vor Eintritt in die Tagesordnung erhält das Wort als Vertreter der Universität Berlin

Abg. Dr. Radt: Der derzeitige Rektor Professor der Theologie Dr. Reinhold Seeberg hat mir den Auftrag erteilt, die deutsche Nationalversammlung namens der Universität hier willkommen zu heißen, zugleich einen heißen Sonnenwunsch hier zu bringen für die schweren und verantwortungsvollen Entschlüsse und Beschlüsse, die Sie in diesem Raum vielleicht zu fassen berufen sein werden.

Das Haus tritt in die Tagesordnung ein: Entgegennahme einer Erklärung über die Friedensbedingungen.

Ministerpräsident Scheidemann:

Die deutsche Nationalversammlung ist heute zusammengetreten, um am Wendepunkt im Dasein unseres Volkes gemeinsam mit der Reichsregierung Stellung zu nehmen zu dem, was unsere Gegner Friedensbedingungen nennen. In fremden Mauern, in einem Notquartier hat sich die Vertretung der Nation zusammengefunden, wie eine letzte Schar Getreuer sich zusammenschließt, wenn das Vaterland in höchster Gefahr ist. Alle sind erschienen bis auf die Elsaß-Lothringer, denen man das Recht, hier vertreten zu sein, jetzt schon ebenso genommen hat, wie ihnen das Recht genommen werden soll, in freier Abstimmung ihr Selbstbestimmungsrecht auszuüben, und wenn ich in Ihren Reihen Stück um Stück die Vertreter aller deutschen Stämme und Länder sehe, die Erwählten vom Rheinland, vom Saargebiet, von Ost- und Westpreußen, Posen, Schlesien, von Danzig und von Memel, neben den Abgeordneten der unbedrohten Orte die Männer aus den bedrohten Ländern und Provinzen, die — wenn der Wille unserer Gegner durchgesetzt wird — zum letzten Male als Deutsche unter den Deutschen tagen sollen, dann weiß ich mich von Herzen einig mit Ihnen in der Schwere und Weihe dieser Stunde, über der nur ein Gebot stehen darf:

Wir gehören zusammen, wir müssen beieinander bleiben, wir sind ein Fleisch und ein Blut und wer uns zu trennen versucht, der schneidet mit mörderischem Messer in den lebendigen Leib des deutschen Volkes!

Unser Volk am Leben zu erhalten: das und nichts anderes ist unsere Pflicht. Wir jagen keinen nationalen Traumbildern nach, keine Prestigefragen und kein Machthunger haben Anteil an unseren Beratungen. Das Leben, das nackte, arme Leben müssen wir für Land und Volk retten.

Heute, wo jeder die erdrosselnde Hand an der Gurgel fühlt, lassen Sie mich ganz ohne taktisches Erwägen reden: Was unseren Beratungen zugrunde liegt, ist dies dicke Buch, in dem 440 Absätze beginnen. Deutschland verzichtet, verzichtet, verzichtet! Dieser schauerliche und mörderische Herzhammer, mit dem einem großen Volke das Bekenntnis der eigenen Unwürdigkeit, die Zustimmung zur erbarmungslosen Zerstückelung abgepreßt werden soll, dieses Buch darf nicht zum Gesetzbuch der Zukunft werden.

Seit ich die Forderungen in ihrer Gesamtheit kenne, käme es mir wie Lästerung vor, das Wilsonprogramm, diese Grundlage des ersten Waffenstillstandsvertrages, mit ihnen auch nur vergleichen zu wollen! Aber eine Bemerkung kann ich nicht unterdrücken: Die Welt ist wieder einmal um eine Illusion ärmer geworden. Die Völker haben in dieser an Idealen armen Zeit wieder einmal den Glauben verloren. Welcher Name ist auf Tausenden von blutigen Schlachtfeldern, in Tausenden von Schützengräben, in verwaisten Familien, bei Verzweifelten und Verlassenen während der blutigen Jahre andächtiger und gläubiger genannt worden als der Name Wilson? Heute erbleicht das Bild des Friedensbringers — wie die Welt ihn sah und hofft — hinter der finsteren Gestalt der Kerkermeister, an deren einen, an Clemenceau, dieser Tage ein Franzose schrieb: Die wilde Bestie ist bei Wasser und Brot in den Käfig gesteckt und gepflegt worden, man hat ihr aber noch die Zähne gelassen und sie nur die Krallen beschnitten. Meine Damen und Herren! Ueberall in Berlin hängt das Plakat, das für unsere Brüder in der Gefangenschaft werktätige Hilfe wachrufen will. Traurige hoffnungslose Gesichter hinter Gefängnisgittern! Das ist das richtige Titelbild für diesen sogenannten Friedensvertrag! Das ist das getreue Abbild von der Zukunft Deutschlands! 60 Millionen hinter Stacheldraht und Kerkergittern, 60 Millionen bei der der Zwangsarbeit, denen die Feinde das eigene Land zum Gefangenlager machen! Ich kann Ihnen aus dem unglaublich feinen Gitterwerk, mit dem uns Luft und Licht, mit dem uns jeder Ausblick auf Erlösung verhängt und versagt werden soll, ich kann Ihnen aus diesem Gitterwerk nicht jedes Stäbchen vorführen. Bei genauerem Zusehen entdeckt man immer wieder eine Schlinge, in der sich die Hand verfängt, die sich in die Freiheit hinausstrecken will. Sie haben nichts vergessen, aber alles zugelernt, was Vernichtung und Zerstörung heißt.

Lassen Sie mich außerhalb unserer Grenzen beginnen. Deutschland wird, wenn diese Bedingungen angenommen würden, nichts mehr sein eigen nennen, was außerhalb dieser seiner Grenzen liegt. Die Kolonien verschwinden, alle Rechte aus staatlichen oder privaten Verträgen, alle Konzessionen und Kapitulationen, alle Abkommen über Konsulargerichtsbarkeit oder ähnliches, alles verschwindet! Deutschland hat im Ausland aufgehört, zu existieren!

Ich frage Sie: Wer kann als ehrlicher Mann — ich will gar nicht sagen als Deutscher — nur als ehrlicher, vertragstreuer Mann solche Bedingungen eingehen? Welche Hand müßte nicht verdorren, die sich und uns in solche Fesseln legt? Und dabei sollen wir die Hände regen, sollen arbeiten, die Sklavenschichten für das internationale Kapital schieben, Frondienste für die ganze Welt leisten! Den Handel im Auslande, die einstige Quelle unseres Wohlstandes, verschlagt man und macht man aus unmöglich!

Und im Inland? Die lothringischen Erze, die oberschlesische Kohle, das elsässische Kali, die Saargruben, die billigen Nahrungsmittel Posens und Westpreußens, alles soll außerhalb unserer Grenzen liegen, aus denen wir keinen höheren Zollschutz ziehen dürfen, als er am 1. August 1914 bestand, wohl aber unsere Gegner nach Belieben und ganz zu unserer Erdrosselung. Im Innern müssen alle deutschen Einkünfte in erster Reihe den Zahlungen für die Verzollungen zur Verfügung stehen. Nichts für unser Volk, nichts für die Kriegsbeschädigten und Kriegswirtschaft, alles ein Frondienst, für dessen Produkte die Preise vom Abnehmer festgesetzt werden, wie, das hat Frankreich ihnen gezeigt, das uns die im Saarbecken geförderte Kohle mit 40 M. pro Tonne bezahlte und sie im eigenen Lande und nach der Schweiz für 100 Frank verkauft hat. Ich will Ihnen nicht alle die großen und kleinen Schlingen nachweisen, in deren Gesamtheit sich ein großes Volk zu Tode verstricken soll, getreu dem Worte des Feindes: „Wenn Deutschland in den nächsten 50 Jahren wieder Handel zu treiben beginnt, ist dieser Krieg umsonst geführt worden.“ Was soll ein Volk machen, dem das Gebot auferlegt wird: „Sein Land ist für alle Verluste, alle Schäden, die die alliierten und assoziierten Regierungen und ihre Nationen infolge des Krieges erlitten haben, verantwortlich.“ Was soll ein Volk machen, das bei Festsetzung seiner Verpflichtungen nicht mitreden darf, sondern dem man „billig Gelegenheit gibt, sich zu äußern, ohne daß es an den Entscheidungen beteiligt würde“, auf dessen eigene Bedürfnisse kein Mensch Rücksicht nimmt und dessen Ansprüche man mit einer Handbewegung wegstreicht und das man verpflichtet, keiner der alliierten und assoziierten Regierungen direkt oder indirekt irgendwelche Geldforderungen für irgendwelches Ereignis, das vor Inkrafttreten des Vertrages fällt, vorzulegen.

Und weil vielleicht all dieses Maß von Fesselung und Demütigung und von Ausraubung noch nicht ausreicht, um jede günstige Vernichtungsmöglichkeit in Zukunft auszunützen, schließlich uns endlich den Fuß in den Nacken zu setzen und den Dannen aufs Auge zu drücken, offen die erbärmliche Versklavung für Kinder und Kindeskinder: Deutschland verpflichtet sich, alle Akte der Gesetzgebung, alle Bestimmungen und Verordnungen einzuführen, in Kraft zu setzen und zu veröffentlichen, die nötig sein könnten, um die vollständige Ausführung der oben erwähnten Festsetzungen zuzusagen. Genug! Uebergenug!

Das, meine Damen und Herren, sind einige Beispiele der Vertragsbestimmungen, bei deren Festsetzung Herr Clemenceau gestern unserer Delegation sagte, daß der Verband sich ständig von den Grundsätzen habe leiten lassen, nach denen der Waffenstillstand und die Friedensverhandlungen vorgeschlagen worden sind. Meine Damen und Herren! Wir haben Gegenvorschläge gemacht. Wir werden noch weitere machen. Meine Damen und Herren! Wir sehen mit Ihrem Einverständnis unsere heilige Aufgabe darin, in Verhandlungen zu kommen. Dieser Vertrag ist nach Auffassung der Reichsregierung

unannehmbar.

(Langandauernder, stürmischer Beifall und Händeklatschen im ganzen Hause und auf den Tribünen. Die Versammlung erhebt sich, mit Ausnahme der Unabhängigen, von den Plätzen und jetzt stehend die lauten Beifallskundgebungen fort.)

Der Vertrag ist so unannehmbar, daß ich heute noch nicht zu glauben vermag, die Erde könne solch ein Buch ertragen, ohne daß aus Millionen und aber Millionen Kehlen aus allen Ländern ohne Unterschied der Partei der Ruf erschallt: „Weg mit diesem Mordplan!“

Wird dieser Vertrag wirklich unterschrieben, so ist es nicht Deutschlands Leiche allein, die auf dem Schlachtfelde von Versailles liegen bleibt, dabei werden als ebenso edle Leichen liegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker, die Unabhängigkeit freier Nationen, der Glauben an alle die schönen Ideale, unter deren Banner der Verband zu fechten vorgab, und vor allem der Glaube an die Vertragstreue! Eine Verbildung der sittlichen und moralischen Begriffe ohnegleichen, das wäre die Folge eines solchen Vertrages von Versailles, das Signal für den Anbruch einer Zeit, in der wieder — wie vier Jahre lang, nur heimtückischer, grausamer, feiger — die Nation das mörderische Opfer der Nationen, der Mensch des Menschen Wolf wäre!

Wir wissen es und wollen es ehrlich sagen, daß dieser kommende Friede für uns eine Marter sein wird. Wir weichen nicht um Fadenbreite von dem zurück, was unsere Pflicht ist, was wir zugesagt haben, was wir ertragen müssen. Aber nur ein Vertrag, der gehalten werden kann, der uns am Leben hält, der uns das Leben als einziges Kapital zur Arbeit und Wiedergutmachung läßt, nur ein solcher Vertrag kann Deutschland wieder aufbauen. Nicht der Krieg, sondern der verhaßte kasteiende Arbeitsfriede wird das Stahlbad für unser aufs tiefste geschwächtes Volk sein! Der Arbeitsfriede ist unser Ziel und unsere Hoffnung! Durch ihn können wir den berechtigten Forderungen unserer Gegner gerecht werden, durch ihn allein aber auch können wir unser Volk wieder zur völligen Gesundung führen.

Wir müssen von unseren Niederlagen und Krankheiten gesunden, ebenso wie unsere Gegner von den Krankheiten des Sieges. Heute sieht es fast so aus, als sei das blutige Schlachtfeld von der Nordsee bis zur schweizerischen Grenze noch einmal in Versailles lebendig geworden. Wir kämpfen nicht mehr, wir wollen den Frieden! Wir wenden uns schaudernd von jenem Mord: Wir wissen, wehe denen, die den Krieg heraufbeschworen haben! Aber dreimal wehe denen, welche heute den wahrhaftigen Frieden verzögern um nur einen Tag! (Andauernder stürmischer Beifall.)

Preußischer Ministerpräsident Hirsch:

Im Auftrage der Regierungen sämtlicher deutscher Freistaaten habe ich folgende Erklärung abzugeben: In allen Gauen Deutschlands lodert in diesen dunklen Tagen unseres Volkes die Erbitterung auf über den Friedensvertrag unserer Feinde. Sie haben im Herbst vorigen Jahres feierlich den Rechtsfrieden versprochen. Auf dieses Versprechen hin legten wir die Waffen nieder. Nun, bieten sie den Wehrlosen einen Frieden der Gewalt. Heute ist es klar, was die Feinde mit uns vorhaben. Sie wollen uns für alle Zeiten aus den Reihen der Kulturstaaten der Welt streichen und wieder wie einst zur völligen Ohnmacht verdammen. Sie wollen das arbeitsfreudige deutsche Volk zu einem Knechtvolk machen. Demgegenüber erklären wir, die Vertreter der deutschen Freistaaten, vor aller Welt: „Lieber tot als Sklave!“ (Beifall.) Die Bedingungen, die dieser Friedensvertrag uns auferlegen will, sind selbst von dem entsagungsbereitetsten Volk nicht zu tragen. Die Ausführung ist eine Unmöglichkeit. Darum ist dieser Friedensvertrag unannehmbar. (Lebhafter Beifall.) Wir sind in diesem Urteil einig mit der Reichsregierung. (Beifall.) Wir stehen einig und geschlossen hinter ihr. (Beifall.) Wir sprechen ihr in dieser Stunde unser volles Vertrauen aus. Die Reichsregierung hat unsere Zustimmung in dem Entschluß, diesem Friedensentwurf der Gewalt einen solchen des Rechts, der Wiedergutmachung und der Völkerversöhnung entgegenzustellen. Unsere Feinde mögen sich hüten, auf irgendeine Uneinigkeit der deutschen Stämme zu rechnen. (Lebhafter Beifall.) In der bittersten und furchtbarsten Not, die unser Volk jetzt heimgesucht hat, stehen wir alle in unerschütterter Treue zum großen deutschen Vaterland. (Lebhafter Beifall.) Das Deutschtum von 1919 ist ein anderes als das von 1914. Es ist ein neues, freies, demokratisches Deutschland. (Beifall.) Das freie Volk wird auch aus diesem Unglück einen Aufstieg finden, der alle Völker der Welt mit emporhebt. (Lebhafter Beifall.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id494508531-19190513/1